

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralaususses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau und Konsistorialrat D. R. Eckardt in Meuselwitz (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter: Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, Berlin-Nordend, Post Berlin-Niederhöfenhausen (für das Deutsche Reich), Pfarrer Otto Kiedel, Klosterneuburg (Oesterreich) (für Oesterreich). Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Frd. Hochstetter, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Otto Kiedel, für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 6.15 M., den Buchhandel 5.— M.,

in Oesterreich bei der Post 7 K., bei den Niederlagen 7 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 6.65 M., für Oesterreich 8 K., fürs Ausland 6.65 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 40 Pf. — 60 h. — Anzeigenpreis 60 Pf. für die 4-gespaltene Kleinzeile. Stellengesuche und Angebote 30 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 422, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 13/14.

Leipzig, 2. April 1920.

19. Jahrgang

Altes und Neues Ostern

Da aber das Grab sich aufrat, nicht trat hervor der vordem hineingelegt ward. Da ging das Licht glühend auf hinter'm Berg und aus dem Tor des Todes trat ewig Lebendiges. Und sie sahen ihn nicht.

Sie sahen ihn nicht. Vor ihren Augen vorüber schritt er dahin, leicht und licht; in seliger Klarheit. Und sie sahen ihn nicht. Vor ihren Augen ein trüber Flor hüllte ihnen noch die siegleuchtende Wahrheit.

Und sie sahen ihn nicht, bis daß er sprach mit der Stimme, die schon nun nicht mehr Erdenstimme war, und mit dem Herzen, das schon über dem Irdischen fühlt, und in dem die Schmerzen menschlichen Leids verklingen wie ganz vollendeter Ton.

Und da sahen sie ihn und wußten, daß nicht ein Traum dies sei. Und daß Frühling nun ganz in Fülle und seligem Lichte stehe. Und daß in dem ewigen Raum, in die Allheit, in Gottes ewige Stille, lächle des Einen vollendeter, heiliger Wille.

Karl Röttger.*)



Die dreikündige Finsternis

Karsfreitag. Die Sterbestunde Jesu steht vor unserer stillgewordenen Seele. Der große Kampf ist ausgekämpft. Der ewige Sieg ist errungen. Der Erlöser verkündigt ihn mit seinem letzten Wort: „Es ist vollbracht!“ „Friede

*) Aus dem Jahrbuch für religiöse Lyrik „Morgenglanz der Ewigkeit“. Erste Folge. München, Müller u. Fröhlich.

auf Erden“ so flingt es weihnachtlich über die versöhnte Erde.

Was an diesem Kreuze sich ereignet, das Geheimnis des Todes auf Golgatha, Gott selber hat es für alle Zeit in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. „Und es ward eine Finsternis über das ganze Land.“ In Aegypten war es, wo ein heidnischer Weiser in dieser schaurigen Todesnacht ausgerufen haben soll: „Entweder leidet die Gottheit oder sie hat Mitleid mit einem, der da leidet.“ Licht ist Gottesnähe, aber Finsternis deutet auf Gottesverlassenheit.

Als Christus in Bethlehem geboren wird, da ist es helle mitten in der Nacht. Als Christus in Golgatha stirbt, da wird es dunkel mitten am Tage. Die Sonne, eben in den Scheitelpunkt eingetreten, zieht, als wäre die Erde nicht mehr wert, ihr Licht zu trinken, ihre Strahlen in sich zurück. Erst hebt es an zu dämmern, dann steigt die Dämmerung, breitet die Arme weiter, immer weiter, und plötzlich, einem schwarzen Leichentuche gleich, deckt Finsternis die Lande.

Wenn zwei Augen sich schließen, die uns der Inbegriff aller Liebe und alles Guten sind, wenn ein Leben, frisch und stark, mit einem Male erloschen ist und das Geheimnis des Todes über unsere Schwelle tritt, dann ist uns wohl auch zu Mute, als könnte die Sonne nicht mehr scheinen, als müßte Finsternis sein über dem ganzen Lande. Wir verstehen es nicht, daß das Leben, als wäre nichts geschehen, seinen gewohnten Gang weitergehe. „Nun, dächt' ich, müßt' ein groß Verfinstern sein an Sonn und Mond, und die erschreckte Erde sich aufstun vor Entsetzen,“ sagt Othello nach Desdemonas Tode.

Und doch, daß der Mensch stirbt, so schwer es uns oft ankommt, es gilt als etwas Unvermeidliches. Wenn, wie in diesen letzten Jahren fast ohne Aufhören, die Totenglocken läuten, wenn die treuen Weg- und Altersgenossen dahingehen, wir werden wohl ernst und nachdenklich gestimmt, aber bestürzt werden wir nicht. Denn der Tod ist überall, in uns und um uns.

Aber daß das Leben selber stirbt, das ist das Ereignis und das Geheimnis Golgathas. Drei Stunden hängt Christus zwischen Himmel und Erde, von der Erde ausgestoßen, vom Himmel noch nicht angenommen.

Und Todesschweigen ist überall. Die Kreatur steht entsetzt. Der Tempeldienst wird unterbrochen. Die Volksmassen, die eben noch höhrend und spottend das Kreuz umstanden, jagen mit lautem Angstgeschrei nach Jerusalem zurück. Ist der jüngste Tag angebrochen? Geht die Welt zugrunde?

Man hat versucht, diese Finsternis natürlich zu erklären. Origenes und Eusebius berufen sich auf eine große Sonnenfinsternis, die nach Angabe des Phlegmon aus Tralles, eines Chronikenschreibers des 2. Jahrhunderts, in der 202. Olympiade stattfand. Damit aber ist das Rätsel nicht gelöst. Denn eine Sonnenfinsternis kann nur zur Zeit des Neumondes stattfinden. Der Tod Jesu aber fiel auf die Zeit des Passah, also des Vollmondes. Auch redet der Evangelist keineswegs von einer astronomischen Verfinsterung der Sonne, wie Phlegmon sie im Auge hat, und Lukas bemerkt ausdrücklich, daß die Verdunkelung der Sonne erst eine Folge der Verfinsterung der Erde war, nicht umgekehrt.

Was war der Sinn dieser Finsternis? Bedeutete sie göttliche Barmherzigkeit, dem Sterbenden die Qualen des Todes zu erleichtern, das Fürchterliche ihm zu verbergen, das unter seinem Kreuze sich vollzog? Oder schickte sie der Vater, die letzte Pein eines heiligen Körpers zu verhüllen?

Wir wissen es nicht. Eins nur wissen wir. Ein Abbild war diese Finsternis. Ein Abbild der Sünde und Dunkelheit der Welt, die mit dem Tode Jesu ihren Höhepunkt erreicht. Ein alter griechischer Weiser hat es bereits ausgesprochen: daß ein Gerechter nie lange unter den Ungerechten leben könne. Die Mächte der Finsternis verschworen sich naturgemäß zu seinem Untergange. Christus kam als der Bringer der Wahrheit, darum mußte ihn die Unwahrheit ans Kreuz schlagen. Zwei Parteien hatten sich zu seinem Untergang verbunden, die von jeher die Welt beherrscht haben: ein engherziger Pharisäismus, der keine Macht außer der seinen dulden kann, der herrschen muß um jeden Preis, und ein kleiner Krämergeist, der neidisch und in blasser Konkurrenzangst jedem Aufschwung eines neuen Werdens voller Zittern und Zagen entgegenschaut, der nicht dienen will, sondern verdienen, der sich behaupten muß, mag alles Große auch darüber zugrundegehen. Im Tode Jesu unterliegt nicht die relativ gute Sache, nicht eine Partei der anderen. Die über allen Parteien stehende menschengewordene Gerechtigkeit wird ans Kreuz genagelt. Die Tiefe der Tragik dieses Todes aber liegt darin, daß er ein von der Obrigkeit verhängter war.

Aber die dreistündige Finsternis ist im weiteren Sinne Symbol, ist ein Abbild des Seins, das wir täglich leben. Ein dunkles Wesen nennt Goethe einmal den Menschen; er weiß nicht, woher er kommt, noch wohin er geht; er weiß wenig von der Welt und am wenigsten von sich selber. Es ist oft erschreckend finster um uns. Die Rätsel des Lebens und Sterbens wollen nicht schweigen. Wir sind allein mitten im Gewühle der Menschen. Tausende ungelöste Fragen werden wach. Und je ernster wir suchen und forschen, um so mehr verstehen wir des Sängers Wort: „Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis umhüllt.“ Dann kommen die Stunden der inneren Finsternis, wo man im schwersten Kampfe mit sich selber liegt und die rettende Entscheidung nicht zu finden weiß. Oder jene Stunden des nagenden Zweifels,

wo eine festgewöhnte unter ernstem Ringen erbaute Welt plötzlich wie ein Kartenhaus zusammenbricht, und man dem Nichts fassungslos gegenübersteht. Wer wäre in einer Zeit wie dieser noch nie irre an sich geworden und an der Welt, in der er lebt? Wer hätte nicht Stunden durchungen, wo sich die ganze Traurigkeit der Zeit, das ganze Leid des Lebens auf ihn gelegt hätte wie mitternächtlige Finsternis, wo er nirgends Hilfe und Trost gefunden, nicht einmal in Gott, und der erschütternde Ruf Jesu am Kreuze auch aus der Tiefe seines Herzens schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“

Man muß derartiges durchkämpft und durchlitten haben, um für die Tat des Karfreitags Verständnis, um eine Ahnung der dreistündigen Finsternis zu empfinden, die unter dem Kreuze Golgathas das Land verdunkelte.

Drei Stunden währt die Finsternis in Golgatha. Das Dunkel ist das Vorübergehende, das Herrschende und Dauernde ist das Licht. Die Finsternis zu brechen, dem Licht den Sieg zu verschaffen, starb Jesus.

Denn nicht darin besteht die Tat von Golgatha, wie oberflächlich manchmal gesagt wird, daß Christus seine Lehre durch den Tod besiegelte. Das vielmehr war seine einzigartige Tat, daß er das Reich Gottes, dessen Verkündigung sein ganzes Leben geweiht war, aus einer idealen zu einer realen Macht gestaltete. Während bei den vielen anderen Märtyrern der Religion und Geschichte der Tod den Abschluß ihres Daseins bildet, ist er bei Jesus der Aufschluß für sein ganzes Leben. Denn Jesu Tod erst erklärt sein Leben.

Wie die Kraft der Selbstverinnerlichung und des Selbstwerdens für das deutsche Volk jetzt das einzige ist, das ihm Errettung aus der Tiefe seiner Uebel und Leiden bringen kann, so ist die Kraft der Selbstverinnerlichung, mit der wir uns den Tod Jesu zu eigen machen, das Wesentliche und Wertvolle im Neuwerden unseres religiösen Lebens. Denn Christus starb nicht für Gott, wie eine überlebte Theologie es lehrt, für die Menschen starb er, sie durch seinen Tod in das Reich Gottes zu führen. Gottes beleidigte Ehre bedurfte nicht seines Kreuzestodes. Aber eine irrende Menschheit bedurfte seiner, um durch ihn zum Frieden und zur Erlösung zu kommen.

In einem Doppelten besteht die unvergleichliche Tat des Lebens und Sterbens Jesu. Zuerst: Er führte die Menschheit auf die höchste Stufe der Erkenntnis Gottes und seiner Liebe. Zum Zweiten: Er gab den Menschen das neue Gebot, daß sie einander liebten, gleichwie er sie geliebt hatte.

Dieses beides aber: daß er die Menschheit auf die höchste Stufe der Erkenntnis Gottes führte und ihr das neue Gebot der durch den Tod besiegelten Liebe gab, macht Christus zum gewaltigen Kulturträger, der noch heute inmitten einer weitverbreiteten Kultur lebt als der Schöpfer ihrer reinsten und bleibenden Werte.

Sein Tod schuf im eigentlichen Sinne erst die Humanität. Denn das Reich, das er durch seinen Tod dem suchenden Menschen erschloß, war ein himmlisches Reich, zu dem nur auserwählte Menschen gelangen konnten, zu dem er, wie schon Herder sehr fein bemerkt, nicht mit Auflegung äußerlicher Pflichten, desto mehr mit einer Aufforderung zu reinen Geistes- und Gemüts-tugenden einlud. Als der geistige Erretter seines Geschlechtes wollte er Menschen bilden, die unter welchen Gesetzen es auch wäre, unter reinen Grundsätzen anderer

Wohl beförderten und selbst duldend als Könige im Reich der Wahrheit und Güte herrschten. „Daß eine Absicht dieser Art der einzige Zweck der Vorsehung mit unserem Geschlecht sein könne, zu welchem auch, je reiner sie denken und streben, alle Weisen und Guten der Erde mitwirken müssen und mitwirken werden, dieses ist durch sich selbst klar; denn was hätte der Mensch für ein anderes Ideal seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit auf Erden, wenn es nicht diese allgemein wirkende reine Humanität wäre?“

Gerade unserer Zeit hat das Kreuz Christi so unendlich viel zu sagen. Denn es weist uns über die nüchterne und eigensüchtige Realpolitik unserer Tage hin, fort zu einer Liebe, die uns die Gewähr gibt, daß trotz aller Tücke und Ungerechtigkeit zuletzt das Große und Gute das Feld behalten und das Licht über die Mächte der Finsternis triumphieren muß. Die innerlich erfasste Karfreitagstat ist die rechte Politik, die wir heute nötig haben. Denn sie verleiht die Kraft und Zuversicht, daß es eine Weisheit und Liebe gibt, die über alle Kaiphaspolitik, allem Völkerhaß siegt, sie weist uns zu der Größe eines Opfers, das auch uns opferfreudig und opferstark machen soll, das uns fort von der verderblichen Parteipolitik, in der wir unsere besten Kräfte zersplittern, zu einer über alle Parteien und Spaltungen und Richtungen erhabenen Einheitspolitik der großen Liebe wendet, die uns eins werden läßt in Not und Gefahr, im Bewußtsein der höchsten Liebestat, die für uns in Golgatha geschehen ist.

Dann wird die Finsternis weichen, die uns heute in ihren schwarzen Armen hält. Das Licht wird geboren werden, das uns Golgatha erschlossen, das Licht der Liebe und des Lebens, das seinen hellen Schein mildernd und lösend in die Leiden und Kämpfe unseres geliebten Vaterlandes hinein sendet, uns durch Finsternis und Dunkel hinführt zu dem großen Ziele der Liebe Gottes, dem neuen Gebot der Liebe des Menschen zum Menschen.

Artur Brausewetter.

Drei völkische Dramen

„Jetzt darf die Kunst auf ihrer Schattenbühne auch höhern Flug versuchen, ja sie muß, soll nicht des Lebens Bühne sie beschämen.“

Das deutsche Theater ist in der Zeit, wo wir in noch gewaltigeren Ausmaßen als um 1800 herum

— den Kampf gewaltiger Naturen um ein bedeutend Ziel vor Augen sahen und um der Menschheit große Gegenstände, um Herrschaft und um Freiheit, ward gerungen,“ jener Mahnung Schillers nicht eingedenk gewesen. Zum guten Teil ist dies bedauerliche Versagen der „Volks-hochschule“, die das Theater eigentlich sein sollte, ein Verdienst der Zensur, die, des Nachtwächtergeistes des Bethmannschen Systems voll, eifrig darauf bedacht war, die Vaterlandsliebe nicht über den amtlichen Eichstrich hinausbrausen zu lassen. Freilich war Kaibels*) bereits im September 1914 geschriebenes „Tendenzstück“ für die Zöpfe und Perücken, die damals — wohl die blutigste Ironie der Weltgeschichte — das deutsche Volk

führten“, reichlich starker Tobak. Denn es geißelt in schärfster Weise die schlechterdings nicht zu unterbietende Unfähigkeit unserer sogenannten Staatsmänner. In schärfster Weise! Absichtlich! Denn Kaibel stellt sein Werk unter das Motto: „Die Bühne ist zwar ein Spiegel, aber ein Brennspeigel: wenn sie zünden soll, muß sie konzentrieren.“ Und konzentriert hat Kaibel. Schon dadurch, daß er den Gegensatz zwischen den Sands und den Kotzebues innerhalb einer Familie sich abspielen läßt. Auf der einen Seite der „europäisch“ — — — na, „denkende“ Vater, englisch verheiratet, mit englischer Dienerschaft, von Engländern veralbert und eingewickelt, sich für einen Staatsmann haltend und in dem frommen Wahn lebend, Politik zu machen, und auf der andern Seite der durch und durch deutsche Sohn, Offizier vom Scheitel bis zur Sohle. Solche Konzentrierung hätte gewiß zünden können. Aber das hätte anno 1915 gerade noch gefehlt! Das hätte die Feinde — Verzeihung! die Gegner nur noch mehr „gereizt“. Zwar ist das Schlagwort „Demobilisierung der Geister“ erst später von einem, der wohl nie Geist gehabt hat, erfunden worden. Aber die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Sache war schon 1914 an „leitender“ Stelle erkannt worden. „Dämpfet den Geist!“ hieß es in Herrn v. Bethmanns revidierter Bibel. Und so bekämpfte denn wie vor 100 Jahren schon während des Befreiungskriegs Metternich den preussischen Geist, so jetzt Herr v. Bethmann den deutschen. Und Herrn v. Bethmann folgte die Zensur durch Dick und Dünn. Wir wollen dem Zensor, der durch Mißbrauch seiner Macht das Kaibelsche Werk dem deutschen Volke, das auch nach geistiger Speise hungerte, vorenthielt, durch Nennung seines Namens nicht einmal zu herostratischem Ruhme verhelfen.

Der Kampf um den deutschen Geist, um den es zuletzt und zu höchst im Weltkriege ging, wird weiter gehen — allen Verrätern und Sündern am deutschen Namen zum Trotz, ob diese nun Ballonmützen tragen oder in Escarpins einhertanzeln. Und Kaibels durchaus bühnenfähiges „Tendenzstück“ wird in diesem Kampfe eine wichtige Rolle spielen.

* * *

Stückwerk! Ist das der Fluch des deutschen Volkes? Die Reformation, Steins Reform, die Befreiungskriege mit ihrem jämmerlichen Ausgang, der Frankfurter Friede mit seiner Preisgabe Belforts, die soziale Gesetzgebung ohne ihre natürliche Krönung durch die Bodenreform, Wilhelm des 2. Flottenpolitik ohne Einsetzung der Flotte! Es scheint wirklich so, als ob das deutsche Volk zur Rolle des Sisyphus verdammt ist.

In seinem Drama „Hochverrat“,**) das Norks Großtat zum Gegenstande hat, verwertet Franz Kaibel zum ersten Male dichterisch die bislang wenig beachtete Tatsache, daß Preußen am Vorabend der Befreiungskriege vor einer Revolution gestanden hat. In der Dichtung jener Zeit wird der König kaum erwähnt. Der Reichsfreiherr vom Stein konnte im Dezember 1812 schreiben: „Ich habe nur ein Vaterland, das heißt Deutschland. Wir sind in diesem Augenblick großer Entwicklung die Dynastien vollkommen gleichgiltig.“ War bei solchem Verblaffen des monarchischen Gedankens die

*) Franz Kaibel, Die Sands und die Kotzebues. Ein Tendenzstück in einer Geistererscheinung, einem Schattenbild, einem Trauerspiel und einem Schlußwort. München, J. F. Lehmann.

**) Franz Kaibel, Hochverrat. Ein Theaterstück in einem Zwiegespräch und drei Akten. Ebenda.

Gefahr schon an sich groß, daß die Bewegung über den König hinwegging, so wurde sie noch gesteigert durch das Zaudern des bis in die 12. Stunde hinein zäh an seiner Unentschlossenheit festhaltenden Monarchen. Schon begannen die Generale bis hin zu dem „in förmlichkeiten atmenden Königsgünstling“ v. Borstell auf eigene Verantwortung zu marschieren. „Wir leben“, sagte Nork, „in einem Zeitalter des Handelns, nicht des Fragens. Wer viel fragt, bekommt viel Antwort. Tue recht, und scheue niemand!“ Einzig und allein Scharnhorst hat damals die Gefahr beschworen. Auf Hardenbergs Bitten schrieb er beschwichtigend nach Berlin, und er erhielt von Eichhorn die Antwort: „Ihre Wünsche sind mir und allen wahren Freunden des Vaterlandes heiliges Gesetz.“

Diese historische Tatsache einer drohenden Revolution nationalen Charakters verwertet Kaibel in der Weise, daß er ein Mitglied des Tugendbundes den zum Abfall von Napoleon entschlossenen Nork zur Beseitigung des Königs als der Krönung seines Werkes auffordern läßt. Aus der ganzen Szene, besonders aber daraus, daß er den Versucher in der Maske Norks auftreten läßt, hat man wohl zu schließen, daß Kaibel Vorgänge, die sich in der Seele Norks abspielen, aus künstlerischen Gründen — vielleicht um einen Monolog zu vermeiden — in die Außenwelt verlegt. Nork weist schließlich den Versucher ab, d. h. nach der Auffassung des Dichters: er handelt von dem neuen Pflichtenstandpunkt aus, zu dem er sich hindurchgerungen hat, nur halb. „Schade“, sagt darauf der Tugendbündler, „wir hätten 100 Jahre übersprungen.“

Die unergleichen Verdienste, die sich Wilhelm der 1., den die Geschichte vielleicht doch noch einmal „den Großen“ nennen wird, um die Wiederherstellung des monarchischen Gedankens und damit um das deutsche Volk erworben hat, dürfen über die Tatsache nicht hinwegtäuschen, daß der der Gefahr einer nationalen Revolution entronnene Friedrich Wilhelm der 3. die nationale und politische Entwicklung unseres Volkes gehemmt hat.

„Aktuelles Interesse“ aber gewinnt die dichterische Verwertung der Revolutionsgefahr im Jahre 1812/13 dadurch, daß während des letzten Krieges ein ähnlicher Vorgang, sagen wir es gerade heraus: eine nationale Revolution sich — freilich nur schwach — angedeutet hat. Wir erinnern an das Schreiben des Freiherrn v. Gebfattel, das Herrn v. Bethmann zu einer seiner bekannten Primus-omnium-Expektationen veranlaßte. Und auch Tirpitzens Erinnerungen zeigen uns, daß wenigstens an eine längere Ausschaltung des Kaisers gedacht worden ist. Vielleicht hätten wir durch eine solche nationale Revolution unserm Volke zwei bis drei Menschenalter erspart, die wohl noch weit weniger erfreulich sich gestalten werden als die Zeit von 1815 bis 1862.

Wohl keines Volkes Weg führt schnurgerade auf die Höhe. Vielmehr geht's oftmals und für lange Zeit bergab. Wenn man aber sieht, wie in unsers Volkes Geschichte dieselben Kräfte, die unsern letzten Zusammenbruch herbeigeführt haben, schon früher am Werke gewesen sind, wie bereits früher den Feinden, die an unserer Grenze lauerten, die Hoffnung galt als den Bringern der Freiheit, die eigenen Volksgenossen

aber als Unterdrückter gehaßt, verfolgt und verraten wurden, wie schon früher nur zu vielen Deutschen Rom über dem Vaterlande stand, dann möchte man glauben, daß das deutsche Volk sich in einem ewigen Kreise bewegt.

Meisterhaft hat Fischer***) es verstanden, den Wahnsinn, den eine verruchte Presse in der hierfür nur zu empfänglichen Seele des deutschen Volkes groß gezüchtet und durch den sie es in die Krallen der Feinde gejagt hat, dadurch ins hellste Licht zu setzen, daß er eine andere Zeit der Erniedrigung und Schande wieder lebendig macht. Wohl setzen Männer aller Stände vom Fürsten bis zum Bauern alles daran, das Elsaß vor der französischen Raubsucht zu sichern und deutsch zu erhalten. Und mancher Blick richtet sich voll Zuversicht auf das Haus Hohenzollern, vertreten durch den Ersten seiner Größten, den durch und durch deutschen Großen Kurfürsten. Aber dagegen schallt es: Friede um jeden Preis! Frankreich bringt uns Freiheit! Der Kaiser knechtet uns! Rom kann ein starkes, einiges Deutschland nicht ertragen! Auch damals siegte Verrat.

Verzweifelt möchte man die Hände in den Schoß legen. Was nützt es, sie zu regen zu neuem Aufbau? Nach Generationen wird's ja doch wieder so kommen wie vor 250 Jahren, wie dann wieder 1918 im November! Aber so denkt der von dem verräterischen, entdeutschen Fürstbischof v. Fürstenberg in den Feuertod geheizte Waldschmied so wenig wie Rüdeger Eckbrecht Graf von Dürckheim, dem der Verräter das gleiche Los bereitet. Stolz schreitet er vielmehr in die Flammen hinein:

„Erzieh' dich selbst, mein Volk! Durch dich die Welt!
So sinkt in Nacht die Glut des Mittelalters,
und strahlend steigt der Tag des Lebens auf.
Ich schreite vor. Ruft allen Enkelsöhnen:
Zum Sieg! durchs Feuer! Deutsche, folgt mir nach!“
Prof. Hans Haefde.

Der Selbstmord der Gewalt

Das ist das Unererschöpfliche und Ewige an dem hehrsten Sinnbild der Christenheit: jede Zeit kann das Kreuz mit ihren Augen anschauen und jeder sagt es, was gerade ihr nötig ist.

Jesus kam aus des Vaters Schoß als der Mensch Gottes und verkündigte die Herrschaft Gottes. Gott will Einfluß gewinnen auf die Herzen der Menschen und jeden bösen Rat und Willen brechen. Seine geistige Kraft wird durch Jesus in den innersten Mittelpunkt aller derer hineingelenkt, die sich seinem Eindruck nicht verschließen. Jesus macht gesund an Leib und Seele, was mit Erdenjammer beladen sich ihm voll Vertrauen anschließt und hingibt. Gott war nie so mächtig unter der Menschenwelt wie damals; er bewegt die Welt von innen her. Ein neues Menschtum bricht an. Neue Ziele und Maßstäbe erstehen: der Mensch Gottes leuchtet vor den Blicken auf, und ein Reich, da Fried' und Freude lacht, öffnet seine Tore. Nie hat der Geist so stark seine Gewalt geltend gemacht, sich selbst durchzusetzen und auch die äußern Dinge der Erde umzugestalten. Natürlich mußte Jesus damit zugleich allen niedrigeren Idealen

***) Gerhard Fischer, Elsaß. Ein Weithespiel für das deutsche Volk in 5 Aufzügen. Ebenda.

Widerstand leisten: äußere Gerechtigkeit ohne innern Herzklang, nationale Hoffnung ohne seelische Erneuerung wurden von ihm als gottwidrig gebrandmarkt.

Da erhob sich diese alte Weise der Frömmigkeit und griff zur Gewalt, weil ihr nicht Geist genug zu Gebote stand, um den neuen Geist zu überwinden. Was vorher und nachher noch so oft geschah, das ward hier vollbracht: die Gewalt schlug den Geist tot, und der Tod tötete das Leben. Alles, was die Welt ihre Macht nennt, Lüge und Verrat, List und brutale Gewalt, kirchliche und weltliche Obrigkeit, das alles vereinte sich, um Jesu den Mund zu schließen, damit man wieder vor seinem das Gewissen weckenden Wort seine Ruhe habe.

Allein damit war es nicht aus. Was wiederum vor- und nachher manches Mal geschah, hier ward es in einzigartiger Weise Ereignis: aus dem tiefsten Grunde der Welt, aus dem Ur der Dinge, aus dem ewigen Quell des Lebens heraus kam ein Rückstoß. Nach ewigen Gesetzen des Geschehens, wir sagen nach dem Willen Gottes, konnte Jesus nicht in der Ohnmacht bleiben, sondern mußte um so mehr Macht gewinnen, je stärker der Schlag der Gewalt gegen ihn gewesen war. Biblisch gesprochen: den Fürst des Lebens konnte der Tod nicht behalten, sondern Gott hat ihn mit Macht ausgestattet und ihn durch das Tor des Todes zurückgehen lassen. Vermehrt um die ganze Fülle der Kraft, die dem als gehorsam bewährten Stellvertreter seiner Gemeinde zufließen mußte aus Gottes Machtfülle heraus, steht er nun zu Häupten der Menschheit als ihr Führer und Herr. Gewalt hat den Geist nicht überwunden, sondern sie hat sich gerade an ihm in ihrer Ohnmacht gezeigt, weil sie sich vergebens an ihm ausgewirkt hat. Sie hat seine Macht größer und sich selbst verächtlich gemacht. Mit Gewalt werden die Dinge der Menschheit nicht getan, sondern mit Geist aus Gott. Und wenn es auch länger dauert, während die Gewalt kurze Wege wählt, er kommt dennoch eher an das Ziel. — Das ist eine der großen göttlichen Torheiten, die weiser als die Menschen sind. Das ist ein Beweis für die Kraft Gottes in dem Bild der Schwachheit, die größer ist als alle menschliche Kraft. Durch den Gefreuzigten richtet Gott immer noch aus, was sonst nicht gelingt: Menschenherzen zu stärken und Gewissen aufzuwecken. Gott baut sein Reich durch Einen, den die irdischen Gewalthaber verworfen haben.

Müssen wir noch mehr dazu sagen? Wer hört nicht, was diese Botschaft uns in unsrer Lage zu sagen hat, auch wenn wir anders als Jesus, nicht ohne Sünde versucht sind? Ist noch Lebenskraft aus Gott genug in uns, dann wird sie dadurch nicht geringer, sondern größer, daß sie von der Gewalt schier zerbrochen, im starken Rückstoß zu neuem Leben erwacht.

Niebergall.



Aus Welt und Zeit

Als seinerzeit die Friedensbedingungen von Versailles (die immer noch zu wenig gekannt sind) mitgeteilt wurden, da wurde irgendwo in der Öffentlichkeit an

die Bestimmung, die uns das Heer auf Grundlage der allgemeinen Wehrpflicht verbot und uns ein Söldnerheer vorschrieb, die Bemerkung geknüpft, daß ein solches Söldnerheer für Deutschland die Gefahren des Prätorianertums heraufbeschwöre. Rascher als gedacht, haben wir die Probe aufs Exempel machen müssen. Den aufgeregten Zeitgenossen, die gegenwärtig von der „Freiheit“ bis zur „Germania“ jeden ihrer Mitmenschen etwa wie Metternichsche Staatspolizisten auf Herz und Nieren prüfen, ob er auch den verbrecherischen Anschlag Kapps mit genügender Entrüstung verurteile, können wir zur Beruhigung sagen, daß wir das Kappsche Unternehmen sogar für mehr halten als ein Verbrechen, nämlich für einen Fehler. Es war von vornherein keine Kunst, die Regierung zu vertreiben. Dazu gehörte zwar etwas mehr, aber nicht viel mehr als der berühmte Leutnant mit zehn Mann. Aber wenn man nicht wußte, was dann, dann konnte man ruhig zuhause bleiben. Es wäre eine volkstümliche Forderung gewesen, die Dilettantenregierung durch Leute zu ersetzen, die etwas verstehen. Aber dann durfte der Sturz der alten Regierung nicht durch einen dilettantenhaften Putsch versucht werden, der von vornherein dazu verurteilt war, in sich zusammenzubringen, und der uns in die auch heute noch nicht ganz überwundene Gefahr des Bolschewismus gebracht hat.

Wenn übrigens heute an der Spitze der „Germania“ ein flammender Aufruf steht, in dem das Verbrechen in allen Tonarten verdammt wird, so wollen wir nicht vergessen, daß Zentrumsleute auch einen Posttag lang sich an die Kappregierung anzubiedern suchten. In der Wiener „Reichspost“ schrieb der Reichsdeutsche Dr. Hans Eisele, der Wiener Vertreter der „Köln. Volkszeitung“ über Eitwiz und Kapp in Tönen höchster Bewunderung:

„Hätte ein Kapp im ersten Kriegsjahr Bethmann abgelöst, dann wäre Deutschland nie so tief ins Elend gekommen, wie jetzt, dann hätte Deutschland nie den Krieg verloren. Mit einem Schlage wird Kapp das ganze breite Land und das Bürgertum für sich gewinnen mit der Ankündigung, daß die unerträgliche, vielfach geradezu unsinnige sozialistische Zwangsbewirtschaftung aufgehoben werden solle.“

Aber freilich, hintendrein urteilt man ganz anders. Namentlich wenn der Erfolg sich auf die andere Seite geneigt hat. —

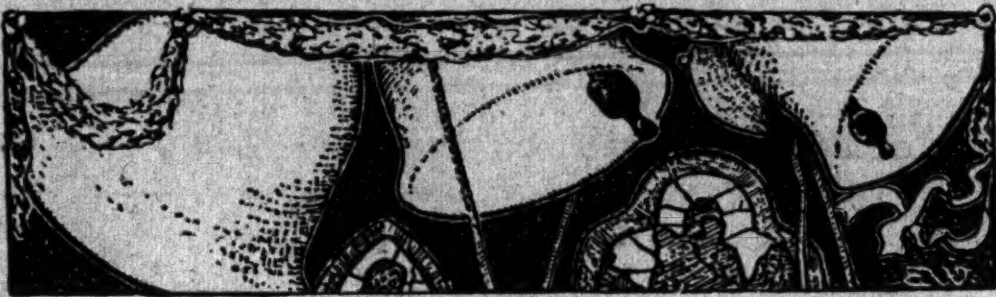
Eine peinliche Ueberraschung bildete für uns ein in der „Tägl. Rundschau“ vom 7. März erschienener und seither natürlich in Vergessenheit geratener Aufsatz von Edmund Steinader „Zur westungarischen Frage“, in dem für ein Verbleiben Deutsch-Westungarns bei Ungarn Stimmung gemacht wurde. Die Aufnahme einer den Standpunkt Deutsch-Oesterreichs vertretenden Erwiderung wurde von der „Tägl. Rundschau“ leider abgelehnt. Es ist hier nicht der Ort, die Angelegenheit ausführlich zu behandeln. Doch wollen wir ausdrücklich darauf hinweisen, daß man in Deutsch-Oesterreich aus der Tatsache, daß ein Berliner völkisches Blatt einen ungarisch orientierten Aufsatz bringen konnte, nicht den Schluß ziehen möge, als würden ihre Hoffnungen und ihre berechtigten Forderungen hier nicht oder nur ungenügend gekannt und vertreten.

Und zum Schluß ein Geschichtchen. Irgendwo in einem parlamentarisch regierten Staate waren zwei Minister bei einer „Schiebung“ kompromittiert. Beide mußten sofort von ihren Ämtern zurücktreten; der eine

von ihnen mußte auch außerdem seine Ehrenstellen in seiner Partei (der sozialdemokratischen) und sein Mandat niederlegen. In Schweden nämlich. Wo dachten Sie denn?

28. 3. 1920.

Hr.



Ostern 1920

Die Osterglocken läuten,
die Lenzeswinde wehn,
nun feiert Mutter Erde
ein festlich Auferstehn.
Sie breitet grüne Schleier
hin über Flur und Hain
und reckt die starren Glieder
im Frühlingssonnenschein. —
Nun fällt die Winter Sorge
wie müder Jünger ab,
nun steigt ein froher Glaube
hin über Tod und Grab. —
Laß fahren, Herz, dein Jagen,
wie's kommen kann und mag.
Uns kommt nach Blut und Tränen
auch noch ein — Ostertag.

Paul Matzdorf.



Wochenschau

Deutsches Reich

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ bereitet uns sachte darauf vor, daß demnächst ein Gesetzesentwurf erscheinen werde, der die bisher bei der Beurkundung von Geburten, Eheschließungen und Sterbefällen vorgeschriebene Angabe der Religion beseitigt. Selbst das Regierungsblatt „Germania“ (88) vermag den Zweck dieser Neuerung, die jedoch als unabwendlich hingenommen wird, nicht einzusehen. Die Frage der Religionszugehörigkeit interessiert doch nicht nur die Kirchen. Der Statistiker, der Soziologe, der Historiker werden einmal die Lücke in unseren Angaben beklagen. Die ganze Bestimmung ist doch nur im Sinne derjenigen Zeitgenossen, die eine Religion geerbt haben, die man in der Öffentlichkeit gerne verleugnen möchte. Es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß wichtige Belange der christlichen Kirchen wegen solcher Schmerzen hintangestellt werden sollen.

„Lessingsfelige Erben.“ An der berühmten Bibliotheca Augusta zu Wolfenbüttel, an der einst Lessing gewirkt, wurde nach dem Umsturz als Hilfsarbeiter ein strenger Vertreter des Ultramontanismus, ein zum Katholizismus übergetretener ehemaliger evangelischer Theologe, der zuletzt 10 Jahre als Bibliothekar am Görresinstitut zu Rom gewirkt hat, angestellt. Nun ist der Oberbibliothekar gestorben und der sozialdemokratische Kultusminister hat den Hilfsarbeiter durch Fernsprecher mit der Leitung betraut. Die Erregung im Braunschweigischen ist groß; der Herr Minister hat infolgedessen die Ernennung bisher noch nicht definitiv vollzogen, soll aber entschlossen sein, seinen Willen durchzusetzen. Ein neuer Beweis dafür, wie gut sich der Jesuitismus mit der Sozialdemokratie versteht, und umgekehrt.

Oesterreich

Uebertritte. In der evangelischen Gemeinde Graz 1 (Heilandskirche) sind im Jahre 1919: 249 Personen zur evangelischen Kirche übergetreten (1918: 116), ausgetreten sind 46 (1918: 47). In der evangelischen Gemeinde Graz 2 (Kreuzkirche) betrugen die Uebertritte 148 (1918: 47), die Austritte 20 (22). Also auch hier ein ganz bedeutendes Anschwellen der Uebertrittsbewegung; in ganz Graz 442 Uebertritte gegen 163 des vorhergehenden Jahres, das bedeutet fast das Vierfache.

Bethausbau. Auch in Eggenberg bei Graz hat sich die evangelische Gemeinde (ähnlich wie in Hallein, worüber wir berichteten) entschlossen, eine Kirche aus einem Barackenlager anzukaufen und als Notkirche aufzustellen.

Spende. Dem Grazer Diakonissenhause widmete der Schweizer Verein für die Evangelischen in Oesterreich eine Gabe von 1000 Franken, die in deutsch-österreichischer Währung 52 000 Kronen ergaben.

Ausland

Frankreich. Wie soeben mitgeteilt wird, hat die französische Republik den bisherigen Staatthalter von Algier, Jonnart, zum Gesandten beim Vatikan ernannt. Ein Kriegszustand von über 15 Jahren findet dadurch sein Ende. Wir werden auf dieses Ereignis und seine Bedeutung noch zurückkommen.

Die Postverbindung zwischen der Schriftleitung und dem Verlag war in letzter Woche völlig unterbrochen. Es fehlten deshalb die Beiträge „Aus Welt und Zeit“ und der reichsdeutsche Teil der „Wochenschau“. Unsere Leser werden sich den Grund selbst gedacht haben.



Bücherschau

Zur religiösen Volksbildung

Ricarda Huch, Der Sinn der Heiligen Schrift. Leipzig, Insel-Verlag 1919. 354 S. Geh. 5 Mk., geb. 8 Mk.

Das Buch ist eine Entdeckungsfahrt. Es wird vielen helfen, die Bibel für sich und ihre innere Not wieder zu entdecken, und es entdeckt in der Bibel ungeahnte Beziehungen und Tiefen, sodaß es Seite um Seite die überraschendsten Ausblicke aufstut, hinein in ungewohnte fernen. Das ist gleich etwas, was dies Buch auszeichnet, daß es hinter dem, was es zeigt, Größeres ahnen läßt, und daß es doch, gleichsam im Küstenstrich des neu entdeckten Landes, das Wesen des dahinterliegenden Landes sicher bestimmt.

Mit allem Reichtum moderner Bildung und mit reifer Künstler-schaft geht die Verfasserin an die Erforschung der Schrift. Sie stellt sie in den Gesamtzusammenhang der religiösen Geschichte der Menschheit hinein. Aber nicht, wie es so oft geschieht, um sie zu verkleinern: sie ist auch nicht mehr wie andere — sondern indem gezeigt wird, wie in ihr sich aller sonst zerstreute Reichtum heller sammelt, als irgendwo anders, wie im Brennpunkt der Linse.

Erhebend wirkt nach all der Mittelmäßigkeit, die sich selbst in die Schrift hineintrag und sie zu einem Buch von guten Philistern für gute Philister machte, diese Ehrfurcht vor der Tiefe, dieses Verständnis für die großen Männer, in denen die Menschheit sich selbst am reinsten darstellt, und die doch mehr sind: die Offenbarer und Sendboten Gottes, die der Welt Neues bringen, und die sich selbst vollenden, indem sie sich verzehren im Dienst aller. Der lange verkannte Heldengeist der Bibel tritt wieder hervor.

Drei Abschnitte hat das Buch: Moses, Saul, Christus. Nach Moses, dem gewaltigen Retter seines jungen Volkes, der dem kleinen Volk allgemein geltende Gesetze gibt, wird an Saul die Herrlichkeit derer gezeigt, die nicht Gottes Stimme in sich haben, und die in unfruchtbarer Vereinsamung enden. Christus steigt als Mensch auf aus einem sterbenden Volk, der wahre „Gottessohn“, an dem die Gläubigen wachsen, die Ungläubigen sterben, er, der Angelpunkt der Weltgeschichte.

Die Kirche kann viel lernen aus dem Buch. Einmal aus der Kritik, die mir freilich zu einseitig scharf erscheint; dann auch aus der Art, die biblische Welt in ihrer Eigenart zu erfassen, das im tiefsten Sinn menschlich Allgemeine und für alle Zeiten in gleicher Weise

Gültige herauszuholen und in die Erkenntnis- und Empfindungswelt unserer Zeit zu übertragen. Durch diese Aufweisung tiefter Zusammenhänge, die ihren letzten Grund in der Einheit der Menschennatur haben, kommt ein außerordentlich starker apologetischer Zug in die Darstellung. Dadurch, daß es nicht eine einzige zusammenhängende Darstellung, sondern lauter einzelne selbständige, meist ganz kurze Betrachtungen bringt, ist das Buch außerordentlich gut und angenehm zu lesen. Es sei aufs Wärmste empfohlen. H. Pankow.

Artur Brausewetter, Mehr Liebel Ein Wegweiser zum wahren Menschtum. Leipzig, Max Koch 1919. 111 S. Kart. Geschenkband Mk. 3.—, in Lurusappband Mk. 4.50.

Jeder Wartburgleser kennt und schätzt die tiefgründigen Betrachtungen, die wir gelegentlich aus Artur Brausewitters Feder veröffentlichten dürfen. So werden sich viele freuen zu hören, daß nun ein hübscher Band religiös-ethischer Gedanken von Brausewetter gesammelt vorliegt. Der Verfasser gleicht dem kundigen Führer, der uns an seiner Hand durch das Reich der Menschheitsgeschichte, durch die Welt der Denker und Dichter, in die Tiefen menschlichen Seelenlebens führt, um uns zu Innerlichkeit und zu sittlicher Reife zu leiten. Namentlich geförderte Konfirmanden werden viel von ihm haben. Hr.

Friedrich Karl Otto, Aus heiligen Hainen. Deutsche Gedanken und Sprüche über Weihum und Weihziele. Oranienburg-Eden, Verlag Jungborm 1919. 39 S. Brosch. 1,40 Mk.

Diese Schrift „der deutschgläubigen Gemeinschaft“, in der sich die „Kirchenfreien Deutschreligiösen sammeln“, bietet erst in Prosa, dann, inhaltlich den Prosastücken genau parallel gehend, in alten deutschen Stabreimversen eine deutschsprachige, pantheistische Weltanschauung, mit unberechtigtem Dünkel sich über das Christentum erhebend, das doch seine Ueberlegenheit über derartige dünne spekulative Abstraktionen in der Geschichte längst siegreich erwiesen hat. Schoeppe.

Erbauliches

D. Otto Baumgarten, Predigten aus der Revolutionszeit. Tübingen, J. C. B. Mohr 1919. 131 S. Mk. 3.—, geb. Mk. 5.— und 30 %.

D. Dr. Paul Kirmß, Im finstern Tal. Predigten nach der Revolution gehalten. Berlin, Huttenverlag 1919. 64 S. Kart. Mk. 2.50.

lic. theol. Paul Piechowsky, Vorwärts und aufwärts! Moderne Zeitpredigten und Grabreden. Ebenda 1919. 60 S. Kart. Mk. 3.—.

Dr. Paul Luther, Ich will in die Sonne sehen! Allerlei Besinnliches. Ebenda 1919. 175 S. fein geb. Mk. 6.—.

Georg Doden, Pfarrer, Drei Forderungen an die Christen unserer Zeit. Predigt am ersten Icherstage der Revolution. Wittenberg, Wunschmann 1919. 8 S. 60 Pfg.

Baumgarten gehört zu den geistvollsten Wortführern der Kreise, die „entschlossen das Ruder herumgelegt auf den neuen Kurs“ (S. 84), wenngleich auch er noch gelegentlich „die Unwiderbringlichkeit des verlorenen wertvollen Alten weit stärker empfindet als den zuverlässigen Wert des austauchenden Neuen“ (S. 110). Auch für den, der da glaubt, daß der zukünftige Kurs in der Diagonale zwischen den Kräften der Vergangenheit und denen der Revolution sich bewegen wird, ist es etwas Großes, an der Hand von Baumgartens Predigten den Winter des Umsturzes sozusagen nachzuerleben. Und wenn selbst der einzige Gewinn der starke Optimismus wäre, der diesen Prediger kennzeichnet. Die Predigten sind im akademischen Gottesdienst gehalten und tragen das Gepräge ihres Ursprungs. Nicht vor jeder Gemeinde könnte man diese Fragen, und nicht vor jeder könnte man sie so behandeln.

Auch der Name Kirmß hat einen guten Klang. Die vorliegenden Predigten sind eine Abschiedsgabe; ihr Verfasser ist im Frühjahr 1919 in den Ruhestand getreten. Auch ihn beschäftigt das Erleben der Zeit sicher so mächtig wie Baumgarten, aber in der Predigt steht er in stärkerem Maße darüber. Und so wird wohl auch auf den meisten Kanzeln gesprochen werden müssen. Die abgeklärte Weisheit und Milde des Urteils kam jedem Prediger vorbildlich sein.

Piechowsky ist ein neuer Mann, und neue Wege will er mit vollem Bewußtsein gehen. Sein Buch, ein letzter Ausläufer der Literatur der Kriegspredigt (aus dem Bolschewistensfeldzug in Litauen 1919) bringt neben einigen Grabreden ein paar Predigten, die in eigenartiger Weise und nicht ohne Steinersche Anklänge sich mit den religiösen Fragen der Zeit religionsgeschichtlich und religionsphilosophisch beschäftigen. So eigenartig und bisweilen anziehend sich auch der Versuch ausnimmt, so glauben wir doch nicht, daß diese Predigtweise allgemein angenommen werden könnte.

Die Einzelpredigt Dodens, gehalten in Luthers Kirche zu Wittenberg, bildet einen sehr beachtenswerten Beitrag zur Predigt der Gegenwart.

Eine höchst erfreuliche Gabe, auch in der äußeren Ausstattung rühmend wert, ist Luthers jüngstes Buch. Kurze „Andachten“ in Naumanns Art, meist aus der Zeit seit August 1914, Gedanken, die aus der Tiefe quellen, deren manchen wir jetzt nur mit Schmerzen lesen können. Aber der Verfasser sagt: „ich stehe noch heute zu jedem Gedanken, den ich einst für Deutschlands Herrlichkeit gehegt . . . Mir wie meinem Volke ist manches nicht zur Erfüllung gediehen — aber alles, was in Seligkeit oder düsterem Weh über uns kam, darf uns ja nur zu dem Einen helfen, innerlich reif und reich zu werden“. Dazu ist das Werk, das auch für Konfirmanden empfohlen sei, eine gediegene Anleitung. Hr.

Verschiedenes

Prüfet die Geister! Blätter zur Abwehr gefährlicher Irrtümer. Nr. 2. Die Anthroposophie Rudolf Steiners. Stuttgart, Quellverlag der Evangelischen Gesellschaft 1920. 16 S. gr. 8°. 25 Pfg., Staffelpreise.

Eine kurze, gesunde und nüchterne, dabei unbedingt sachliche und für den Gebildeten wie für einfachere Schichten gleich lesbare Auseinandersetzung mit der augenblicklich so viel erörterten Steinerschen Anthroposophie. Schr.

Dr. Thaddäus Engert, Wege zur deutschen Kirche. Schlichte Gedanken über Katholizismus und Protestantismus. Tübingen, J. C. B. Mohr 1919. 130 S. gr. 8°. 3 Mk. und Zusätze.

Vormals katholischer Priester, ist der Verfasser zur evangelischen Kirche übergetreten, in deren Dienste er nun schon seit Jahren steht. frei von allem Konvertitenneifer weiß er den religiösen Werten im Katholizismus überall die volle Würdigung angedeihen zu lassen. Selbst solche Erscheinungen, denen der Protestant am ratlosesten gegenübersteht, oder von denen er sich verletzt fühlt (Wiedertaufe, Devotion vor dem Priester usw.) führt er auf beachtenswerte Motive zurück. Trotzdem macht er gar kein Hehl daraus, wenn er den Katholizismus auf Wegen unterchristlicher Vorstellungen wandeln findet. Es ist uns z. B. noch nie der unterchristliche, animistische Ursprung des Priesterzölibats so klar geworden wie aus seiner Darstellung. Auch läßt Engert nicht den mindesten Zweifel daran, daß die „Wege zur deutschen Kirche“ für ihn in folgerichtiger Weiterbildung des protestantischen Gedankens liegen. Für die Pfarrer und die geistigen Führer unserer Los von Rom-Gemeinden ist Engerts Buch eine höchst wertvolle Handreichung. Ueberhaupt überall, wo sich der Protestantismus mit dem Katholizismus berührt, wird man dieses Werk mit Gewinn benutzen. Hr.

Johannes Besch, Sprecher Gottes in unserer Zeit. Stuttgart, J. F. Steinkopf. Geb. 4 Mk.

Dies Buch will in die Lebenswelt Schleiermachers, Carlyles, Colstois und Kierkegaards einführen. In ihrem Leben und ihrer geistigen Entwicklung will es nachweisen, wie sich hier die religiöse Kraft durch alle Widerstände hindurch einen Weg gebahnt hat, wie sie ihn sicher behauptet und wie das Leben durch sie einen tieferen Gehalt gewinnt. Mir.

Schrifteneinlauf

Herm. Josephson, Geh. Konf.-Kat. Schickt euch in die Zeit. Predigten und Reden aus verschiedenen theologischen und kirchenpolitischen Lagern zur Zeitenwende. Leipzig, Krüger u. Co., 1919.

Pfarrer Dr. Joh. Rump, Der Dienst am Wort. Eine Sammlung evangelischer Predigten und Reden aus der Gegenwart. Band XXV Konfirmationsreden. 4 Lieferungen zu je 0,50 Mk. Band XXVI—XXVIII Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahrs 1918/19. 8 Lieferungen zu je 0,75 Mk. Derselbe Verlag 1918.

Prof. Dr. Haschagen, Unsere religiösen Erzieher. Ein Protest. Derselbe Verlag. 0,70 Mk.

Oberhofprediger D. W. Reichardt, Unsere Gefallenen und wir. 4 Totenfestpredigten aus der Kriegszeit. Oskar Bonde, Altenburg 1918.

Pfarrer Wilh. Fresenius, Gottes Gesetz, unser einziger Trost in schwerster Kriegszeit! Predigt. Bad Nassen (Lahn) 1918. Zentralfelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. 0,40 Mk.

Friedr. Wilh. Brepohl, Savonarola. Ein Zeuge Jesu Christi im mittelalterlichen Italien. 3. Aufl. Derselbe Verlag. 0,40 Mk.

friedr. Wilh. Brepohl, Verloren und doch selig gemacht. Erzählung aus dem Leben eines Jünglings nach eigenen Aufzeichnungen und denen einiger Freunde. 6. Auflage. Derselbe Verlag. 0,40 Mf.

Kirchenrat Hermann, Aus der Tiefe. Gebete aus schwerer Zeit für Volk und Vaterland. Morgen- und Abendandachten für 2 Wochen. 2. Aufl. 11.—20. Tausend. Nürnberg 1918. Verlag der Buchhandlung des Vereins für Innere Mission, Ebnersgasse 10.

P. K., Die christliche Ehe nach ihrer religiösen und sittlichen Seite. Ein kleiner Ratgeber für christliche Eheleute und die es werden wollen. 2. Auflage. Bonn, Johs. Schergens 1918. 1 Mf.

B. Ide, Familienleben und Kindererziehung in ihrer Bedeutung für unsere Zeit. 1919. Derselbe Verlag. 0,90 Mf.

Dr. phil. Hans Walter Schmidt, Kraft der Seele — Kraft des Geistes — Kraft des Körpers! Ein Kraftwort in schwerer Zeit. 1919. Derselbe Verlag. 0,50 Mf.

friedrich Kaiser, Die Gefahren der Jugend. 3. Auflage. 7.—12. Tausend. 1918. Derselbe Verlag. 0,40 Mf.

Büttner, Welches ist der richtige Glaube? Vortrag gehalten auf einer Diakonienversammlung im Konsistorium zu Berlin. Derselbe Verlag. 0,30 Mf.

Oskar Büttner, Welchen Wert hat die Religion? Vortrag gehalten in einer Volksversammlung auf dem Tempelhofer Feld bei Berlin. 1918. Derselbe Verlag. 0,50 Mf.

B. Ide, Harte Köpfe. Erzählung. Anker-Verlag Barmen, Bismarckstraße 87. In Kommission bei Johs. Schergens, Bonn. 0,60 Mf.

B. Ide, Die Liebe im Leben der Gläubigen. Johs. Schergens, Bonn. 1,25 Mf.

D. Ernst Dryander, Evangelische Reden in schwerer Zeit. 17. Heft. Ernst Siegfried Mittler und Sohn, Berlin 1918. 0,40 Mf.

Folge 15/16 wird zum 16. April ausgegeben.

Inhalt: Altes und Neues. Ostern. Gedicht von Karl Röttger. — Die dreistündige Finsternis. Von Artur Brausewetter. — Drei volkische Dramen. Von Prof. Hans Haefcke. — Der Selbstmord der Gewalt. Von Niebergall. — Aus Welt und Zeit. Von Hr. — Ostern 1920. Gedicht von Paul Matzdorf. — Wochenschau. — Bücherchau.

Prächtige Konfirmationsgabe.

Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort!

Ein Hausbuch von deutsch-evangelischem Leben
Bearbeitet von Sup. Dr. M. Heber u. Stiftslehrer Gotthold Schäfer
Herausgegeben vom Lutherverein

Mit 7 Bildern v. Schäfer, Uhde, Wehle, Edw. Otto u. Ludwig Richter
Preis gebunden Mf. 8.—

Was deutsch-evangelisches Leben ist, das wird hier in erhebender Anschaulichkeit gezeigt. Dies Buch ist ein fröhliches und inniges Bekenntnis zu deutsch-evangelischer Art, mit seinen schönen Erzählungen, feinsinnigen Dichtungen und lebensstarken Anregungen wird es viel Erhebung bringen und Segen geben und zu einer Fundgrube werden für alle, die Freude an evangelischem Leben haben. **Es gehört in jedes evangelische Haus!**

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Golide Einbanddecken

zu allen Jahrgängen der „Wartburg“ sind wiederum vorrätig
Preis Mf. 4,50, einschließlich Porto Mf. 4,80 das Stück.

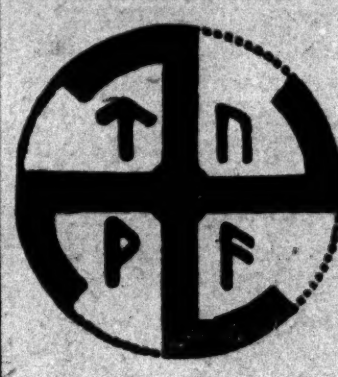
Verlagsbuchhandlung Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, Berlin-Nordend (Post Niederschönhausen). Für die Anzeigen verantwortlich Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. — Druck von Richard Schmidt, Leipzig-N.

Jamsonst geben wir Ihnen Uhren



Schmuck, Bücher, Musikinstrumente, auch Ihre Photographie oder die sonstiger Personen in Vergrößerung (30/40 cm) oder als Brosche etc. Sie können auch wählen aus unserer **Geschenkliste** (einige Artikel unter Zahlung des Mehrbetrags), wenn Sie für uns 100 Oster-, Pfingst-, Gelegenheits- und Künstlerkarten verkaufen. Senden Sie uns Ihre Adresse und verkaufen dann die erhaltenen Postkarten. Von dem Erlös senden Sie uns M 10,30 und bestimmen, was Sie zu haben wünschen. Hunderttausende sind nachweislich zur Zufriedenheit bedient. Jeder kann sich auf diese streng reelle Weise in den Besitz des schönsten Schmucks und praktischer Bedarfsartikel setzen. **Als Händler liefern wir nicht. Walter Schmidt & Co., Berlin W 20/688.**



Deutsche, lernt eure edlen Ahnen kennen aus den hierfür best geeigneten Schriften von

Dr. Ludwig Wilfer:

1. Corn. Tacitus „Germanien“, Das Klein- od. deutschen geschichtlichen Schrifttum, neu verbeutet u. erläutert. Mit zeitlichen Bildern, 10.—14. Tausend 1918, gebd. je nach Einband: Mf. 2,50, 2,75 u. 8.—. (Porto 80 Pf.)
2. Deutsche Vorzeit. Germanische Altertumskunde. 6.—10. Tausend 1918. Mit 150 zeitlichen Abbildg., gebd. je nach Einband: Mf. 6,50 u. 8.—. (Porto 40 Pf.)

Verlag von

Peter bbing in Steglitz-Blin., Albrechtstr. 87.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Wilm Heinrich Berthold

Allerlei aus der siebenjährigen Wanderfahrt eines jungen Lehrers in das Heimatland deutscher Jugend

Nach Tagebüchern erzählt von

Karl Albert Schöllnbach

3. Auflage. 180 Seiten. Preis gebestet Mf. 6.—.

30 volkstümliche geistliche Lieder

für 1 Singstimme und Gitarre
bearbeitet von

M. Georg Winter.

Advent - Weihnachten - Silvester
Passion - Konfirmation - Ostern
Himmelfahrt - Pfingsten - Trinitatis
Trost - Hochzeit - Am Morgen
Sommer - Wandern - Am Abend
Glaube und Singabe.

Preis Mf. 3,75

Diese reichhaltige Sammlung geistlicher Volkslieder mit Lautenbegleitung kommt tatsächlich einem Bedürfnis entgegen. Die Laute wird in der Familie wieder heimisch, wie es zu Luthers Zeiten war. Die Sammlung gibt eine brauchbare Auswahl unserer schönsten geistlichen Volkslieder, die es bisher nicht gab. Zahlreiche Vereine werden jetzt und in Zukunft den Gesang zur Laute pflegen.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.

Lichtbilder-Abende

Man verlange Verzeichnis von
Arwed Strauch,
Leipzig, Hospitalstraße 25.

Werbet f. d. Wartburg.

Für meinen klein. besseren Haushalt mit drei Kindern suche ich für meine Mitarbeit eine bessere, ehrliche und treue

Stücke

mögl. gefest. Alters bei hohem Lohn und guter Behandlung.

Frau Willy Schiemenz,
Elberfeld, Charlottenstr. 72.
Telefon 278.

Ebr. 10,25

Ein Schicksal in Predigten.

Verlangen Sie eine Leseprobe vom
palmos-Verlag Würzburg,
Neubaustr. 7.

Die römischen Volksmissionen.

Eine historische Würdigung
von K. Rührig. Preis 1 Mark.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.